

Kostbarkeit für Künstler:
Aus den Gesteinsbrocken
in den Händen des
italienischen Minenarbeiters
entsteht das Pigment
der Farbe „Veroneser Grün“
(Foto: Roland Rasemann)



Aus Glas und Steinen und Erde
gewinnt Georg Kremer in Aichstetten im
Allgäu die Farben der Alten Meister – er liefert
seine Pigmente an Künstler in aller Welt

Veroneser Grün, 80 Mark pro Kilo



Malachit und Lapislazuli, gebrannte Umbra, Beinschwarz und grüne Erde: Georg Kremer (links) vertreibt in Aichstetten im Allgäu Pigmente in Hunderten von Farbtönen

VON BORIS HOHMEYER

Die Wände des stattlichen Gebäudes am Ufer des Bachs erstrahlen in Gelb und Rot. Sie erstrahlen, um genau zu sein, in italienischem Goldocker zu 18 Mark und in Venezianischrot zu 21 Mark pro Kilo, Katalognummern 40220 und 40510, größere Mengen günstiger. 1984 hat der Chemiker und Unternehmer Georg Kremer den Bau gekauft, renoviert und angestrichen. Seither ist die ehemalige Mühle, deren Grundmauern noch aus dem 18. Jahrhundert stammen, das europäische Zentrum für den Handel mit traditionellen Pigmenten.

Das Allgäuer Dorf Aichstetten sieht nicht nach dem Sitz einer Firma mit internationalen Verbindungen aus. Die Flughäfen Stuttgart, München und Zürich sind alle gleich unbequem zu erreichen, einmal pro Stunde fahren Züge nach Lindau und Augsburg, und am Sonntag ist um neun Uhr abends kein Mensch auf der Straße. Aber auch Georg Kremer, 52, entspricht mit seiner gelassenen Art, den weißen Koteletten und dem beige-farbenen Pullover nicht dem Klischee des welt-läufigen Geschäftsmanns, und die Farbmühle selbst wirkt wie ein beschaulicher Familienbetrieb: Kremer wohnt mit Frau, Kindern, Hund und Katzen im Hauptgebäude, sein Bruder nebenan, im Mühlbach produziert eine Turbine eigenen Strom. Doch das Idyll macht einen Jahresumsatz von fünf Millionen Mark, und an Kremers Telefon meldet sich internationale Künstlerprominenz.

25 Jahre ist es jetzt her, da suchte ein Bekannter Kremers für die Restaurierung einer Londoner Kirche nach Smalte: nach gemahlenem blauem Kobaltglas, das Jahrhunderte lang zu den gebräuchlichsten Pigmenten gehört hatte, aber zuletzt um 1910 produziert worden war. Kremer, damals noch Student in Tübingen, fand ein Rezept von 1820 – und zugleich eine Antwort auf die Frage, womit sich ein Diplom-Chemiker ohne großes

Kapital selbständig machen könne. Smalte war nur eines von Hunderten traditioneller Pigmente, die von der Chemieindustrie verdrängt worden waren. Kremer beschloss, die Farben der alten und neueren Meister wieder auf den Markt zu bringen.

Diese Geschäftsidee ernährt mittlerweile nicht nur ihn und seine Familie, sondern auch rund 30 Angestellte. Bei schwierigeren Fragen berät der Chef seine Kunden selbst, gibt Tipps zur Verarbeitung des Materials, zur Kombination von Farbtönen oder nimmt Sonderwünsche entgegen – manchem Maler, der seit Jahren einen bestimmten Farbton suchte, hat er schon helfen können. Mehr als 23 000 Adressen von Versandkunden sind im Computer gespeichert, und wie viele Käufer die Läden in Stuttgart, München und New York besuchen, lässt sich nur schätzen. Zu ihnen gehören Museumsleute, Künstler, Architekten und Geigenbauer; reine Hobby-maler sind kaum darunter. Wer bei Kremer einkauft, betreibt sein Handwerk gewöhnlich professionell und sieht es als Chance an und nicht als Zumutung, dass er aus Pigmenten und Bindemittel selbst seine Farbe anreiben und so ihre Zusammensetzung kontrollieren kann.

Kremers erste Preisliste bestand aus einem einzigen Blatt Papier. Inzwischen ist der Katalog



Der Mühlbach liefert den Strom: die Farbmühle in Aichstetten





Das geübte Auge des Farbmachers erkennt den kostbaren Rohstoff im unscheinbaren Gestein: Steinbruch in der Toskana

müssen ohnehin die gleichen Stoffe verwenden wie der Maler.

Kremer legt Wert auf die Qualität seiner Ware, doch er weiß auch, dass es für viele Pigmente andere, ebenfalls kompetente Hersteller gibt; seine Aufgabe sieht er darin, deren Produkte zu einem Sortiment zusammenzustellen und zu ergänzen: „Alles, was wir in guter Qualität kaufen können, kaufen wir.“ Selbst gemacht ist nur ein kleiner Teil der Bestände – vom Wert her jedoch macht er rund ein Viertel aus. Dazu gehören neben der Smalte das leuchtende Bleizinnigelb, Elfenbeinschwarz aus Abfällen der Schmuckindustrie und, kostbare Spezialität des Hauses, feinstes Ultramarin. Das wird nach Jahrhunderte alter Methode mit Terpentin, Wasser und anderen Zutaten aus dem gemahlenen Halbedelstein Lapislazuli herausgewaschen, nur wenige Gramm strahlendes Hellblau aus einem Kilo Stein. Kremer hat dieses Pigment „Fra-Angelico-Blau“ getauft, nach dem Meister lieblicher Altartafeln der Florentiner Frührenaissance. Zu dessen Zeit wurde schon bei der Bestellung eines Gemäldes vertraglich festgelegt, wie viel von dem teuren Stoff der Maler benutzen sollte. Heute könnte man sich für ein Kilo Fra-Angelico-Blau einen Mittelklassewagen kaufen.

Auch eine Reihe von Erdfarben stellt Kremer her und greift dafür selbst zur Spitzhacke. Elba, Spanien, der Schweizer Albula-Pass – an 30 bis 40 Stellen baut er alle paar Jahre einige Zentner Gestein oder Erde ab. Manche dieser Orte hat er mit dem geübten Auge des Farbmachers selbst entdeckt, andere sind bereits seit Jahrhunderten bekannt.



Schatzkammer für Künstler: Pigmente in Kremers Lager

84 Seiten dick und enthält außer Pigmenten auch fertige Öl- und Acrylfarben – „ausgesuchter Hersteller“, wie Kremer betont – sowie Malmaterial aller Art: Füllstoffe wie Marmorpulver, Quarzmehl und verschiedene Kreidesorten, Leime, Öle, Kunstharz, Leinwände, Pinsel, Werkzeug und Fachbücher. In kaum überschaubaren Reihen stehen durchsichtige Kunststoff-Döschen mit Pigmentproben im Regal des Aichstettener Büros, Material für Ölbilder und Fresken, für Wandfarben und Buchmalerei.

Wie viele Farbtöne er im Angebot hat, kann Kremer selbst nicht sagen. Kein Wunder: Allein 125 Sorten von farbigem Glas sind in jeweils fünf verschiedenen Korngrößen vorrätig; je feiner sie gemahlen sind, desto heller wirken sie. Immer wieder kommen neue Stoffe hinzu, andere verschwinden: In Spanien wird ein Steinbruch er-weitert, und schon ist eine kleine Ocker-Grube an seinem Rand nicht mehr zugänglich. Oder neue Sicherheitsgesetze stufen traditionsreiche Pigmente wie Chromorange und Barytgelb als krebs-erregend ein und machen den Transport unmöglich. Bleiweiß, bis ins 19. Jahrhundert Grundlage aller Malerei, darf Kremer nur noch verkaufen, wenn der Kunde damit ein denkmalpflegerisch wertvolles Objekt restaurieren will.

Die Fülle des Angebots beeindruckt – aber ist das wirklich alles nötig? Haben wir nicht in der Schule gelernt, dass sich aus Schwarz, Weiß und den Primärfarben Rot, Gelb und Blau jede beliebige Nuance anrühren lässt? Kremer lächelt. Gewiss, mischen kann man vieles. Doch jedes Pigment hat einen spezifischen optischen Wirkungsgrad, der sich verringert, wird es mit anderen Farben gemischt. Wer Brillanz will, braucht reines Material – ganz abgesehen von dem angenehmen Bewusstsein, dass der Inhalt des Pinsels aus den Hügeln von Siena und nicht aus den Fabriken von Ludwigshafen stammt. Und Restauratoren

machers selbst entdeckt, andere sind bereits seit Jahrhunderten bekannt.

Zunächst sieht der Ertrag dieser Expeditionen ziemlich unscheinbar aus. Darum ist es auch kein Leichtsinns, wenn nur ein schräggelastetes Brett die Tür zum Lagerschuppen verschließt: Niemand wird hier mit dem Lastwagen vorfahren, um Dutzende von Plastiktonnen voller Kiesel und Erdklumpen zu rauben. Erst Kremers Rezepte und sein Kundenstamm machen die Veroneser grüne Erde, den Spanischen Ocker oder die rote Erde von Otranto zu Wertobjekten.

Ein kleiner Raum im Erdgeschoss der Farbmühle lässt an ein Goldsucher-Camp denken – zu Dutzenden hängen die runden Siebe an Decke und Wänden. Mit dem gusseisernen Mörser daneben hat Georg Kremer am Anfang seiner Karriere das Rohmaterial zerklüftet. Heute kommen nur noch Halbedelsteine hinein; bei normalem Gestein oder harten Erdklumpen geht es weniger würdig zu. Zuerst werden sie mit einem so genannten „Backenbrecher“, einer Art massivem Nussknacker, grob zerbröckelt, dann in elektrischen Mühlen zu Pulver gemahlen. Das wird von einer weiteren Maschine durch die übereinander gestapelten Siebe gerüttelt und trennt sich dabei in unterschiedliche Korngrößen auf: Die gröbsten Krümel bleiben oben hängen, der feinste Staub fällt bis unten durch.

Keine Naturfarbe ist wie die andere. Schon zwei Eimer Erde vom selben Fundort können, werden sie getrennt verarbeitet, unterschiedliche Nuancen ergeben. Das war auch der Grund für einen Großauftrag, der 1980 Kremers Firma Auftrieb gegeben hat. Damals haben die Restauratoren der barocken Klosterkirche von Einsiedeln Farbe bestellt – mehr, als sie je vermalen können, doch nur so sind sie sicher, dass am Schluss alle Wände exakt den gleichen Ton haben. Entsprechend gründlich und langsam gehen sie auch zu Werk. Erst in etwa fünf Jahren soll ihre Arbeit beendet sein.

In einem Werkstatttraum der Farbmühle steht ein alter schmutziger Elektroherd. Ein Mitarbeiter zieht ein Backblech heraus und rührt in einer schwarzen Masse herum, die aussieht wie ein hoffnungslos missglückter Apfelkuchen. Doch was dem Laien schmutzig erscheint, unterliegt einem strengen Reinheitsgebot: Nur der Ruß aus Buchenholzfeuern kann zu Bister verarbeitet werden, einem braunen Tintenpigment. Außer Kremers Wohnzimmerofen gibt es wenige Quellen für so saubere Verbrennungsrückstände – sind Papier, Kohlen oder gar Hartfaserplatten mit verheizt worden, ist der Ruß wirklich nur Dreck.

Einige Lücken im Sortiment sind noch zu schließen. Den roten Lack aus den Wurzeln der Krapp-Pflanze hat bislang niemand in überzeugender Qualität liefern können; ihn will Kremer zu synthetisieren versuchen. Besonders wurmt ihn, dass er keine Russische Grüne Erde anbieten kann: Vor zehn Jahren hat er 200 Kilo von diesem



Farbmischung nach altem Rezept: Zur Renovierung der Klosterkirche in Einsiedeln lieferte Kremer die passenden Pigmente

Pigment aus Sibirien und der Mongolei in Händen gehabt – und nicht erkannt. Erst später wurde ihm klar, was für eine Rarität ihm da als Anstreicherfarbe aus DDR-Beständen offeriert worden war.

So etwas ärgert Kremer nicht nur wegen des verpassten Gewinns. Bei allem nüchternen Geschäftssinn begeistert er sich für seine Ware, seien es düstere Erdtöne, sei es Cadmiumrot: „Für sich allein ist keine Farbe hässlich.“ Und er bedauert, dass viele Pigmentdöschen nur als Muster im Regal stehen, weil es für ihren Inhalt keine Nachfrage gibt. Sollte ihm jemand den Auftrag dazu geben, würde ihm Kremer mit Vergnügen etwa eine bestimmte Korngröße Azurit aussieben: „Es ist ein Jammer, dass unsere Kunden nicht mehr Wünsche haben.“

Selber zu malen käme ihm nicht in den Sinn – doch freut es ihn, dass er von der schwäbischen Provinz aus Einfluss auf die Kunst nehmen kann. Die Farbigekeit an manchen Kunsthochschulen etwa, so weiß er zu berichten, habe sich mit der Einführung von Kremer-Pigmenten verändert. Zu den Kunden seines New Yorker Geschäfts zählen Prominente wie Bridget Riley und Brice Marden, wie überhaupt viele Farbfeldmaler in der Nachfolge von Josef Albers und Mark Rothko die Kraft seiner Pigmente schätzen. Und manche Mitglieder der Kölner Künstlergruppe „Mülheimer Freiheit“, so berichtet Kremer, haben in den achtziger Jahren ihren Marktwert gesteigert, indem sie sein Material benutzten: Die Gewissheit, dass hier keine billige Industriefarbe von der Leinwand bröckeln und nach teurer Restaurierung verlangen würde, habe Museumsleuten wie Sammlern die Entscheidung zum Ankauf erleichtert. „Insofern“, erklärt Kremer fröhlich, „haben wir zur Qualität in der neuen Kunst beigetragen.“

Kremer Pigmente, Dr. Georg Kremer, Farbmühle, 88317 Aichstetten/Allgäu. Tel. 0 75 65/10 11 oder 9 11 20. Internet: www.kremerpigmente.de